



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Simone Buckreus, Amalie Elisabeth von Hessen-Kassel (1602-1651) - Eine
"Powerfrau" auf der politischen Bühne des Dreißigjährigen Krieges

Abgesehen davon existiert eine geringer einzuschätzende Problematik, dass manche Besucher das Anfassen immer noch nur sehr ungern auf dieses eine Gebäude beschränken. Trotzdem ist eine gute Lösung dadurch entstanden, dass auch Aufsichtskräfte aus anderen Gebäuden auf das „Haus zum Anfassen“, verweisen können, wenn sie das Berühren der Objekte untersagen müssen.

Durch das Erlebnis im Osnabrücker Hof sind jedoch - wie beabsichtigt - andere Wahrnehmungsebenen erst einmal eröffnet. Der Duft des Rauches, die hölzernen Oberflächen der Balken, ein Gang mit den Holzschuhen die Treppe zur Upkammer hinauf hinterlassen Eindrücke, die durch Texte selbst mit modernsten Medien nicht zu vermitteln sind. Abgesehen von der Tatsache, daß so die Berührung mit der Vergangenheit unmittelbar erfahren wird, bieten diese Sinnesaktivitäten fast spielerisch Ausgleich und Erholung.^{vii} Damit besitzen sie eine über jegliche Medienunterhaltung weit hinausragende Bedeutung. Für das Freilichtmuseum ist eine Chance entstanden, Interesse für seine Inhalte zu wecken, Museumsgäste zu eigenen Fragen zu ermutigen und neue Erlebnisqualitäten zu vermitteln.^{viii} Besucherkommentare ergeben, dass diese Absicht auch deutlich erkannt wird: „Viele Sinne neu entdecken zu dürfen, (...) finde ich sehr gut“ schrieb eine Besucherin in das Besucherbuch der Saison 2000.

- ⁱ Besucherzitat aus: Institut für Freizeitwissenschaft und Kulturarbeit e.V.: Besucherstudie Westfälisches Freilichtmuseum Detmold. Bielefeld 1999
- ⁱⁱ Franz-Josef Dubbi: Ein neues Besucherinformationssystem, in: Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung 5, S. 144f.
- ⁱⁱⁱ Elke Schmidt/Birgit Ludwig - Weber: Neukonzeption contra Romantik? in: Arbeitskreis Museumspädagogik Norddeutschland (Hg.): Vermittlung im Museum. Bonn 1991, S. 164f.
- ^{iv} Esther Gajek/Birgitta Petschek Sommer/Ulrike Schwarz: „Von Sinnen, Sehen, Hören, Tasten, Schmecken, Riechen im Museum“, in: Standbein - Spielbein 51/1998, S. 30ff.
- ^v Bernd Weidenmann/Andreas Krapp (Hg.): Pädagogische Psychologie. Weinheim 1994, S. 173ff.
- ^{vi} StA Osnabrück, „Westphälische Beyträge zum Nutzen und Vergnügen“, St. 50 (1805) und St. 1 (1806)
- ^{vii} Marion Kauke: Spielintelligenz. Spielend lernen - Spielen lehren? Heidelberg u.a. 1992, S. 31f.
- ^{viii} Siehe zur Einordnung des Projektes in die museumspädagogische Arbeit des Freilichtmuseums auch Gefion Apel: Lesen - Hören - Begreifen. „Wir brauchen mehr zum Lesen!“, Beiträge zur Volkskunde und Hausforschung 8 (1999), S. 127 ff.

Amalie Elisabeth von Hessen-Kassel (1602-1651) – Eine ‚Powerfrau‘ auf der politischen Bühne des Dreißigjährigen Krieges

von Simone Buckreus

„Das Weib ist ein sehr bequemes Instrument und Werkzeug des Teufels [...] unter allen Mitteln, die der Teufel braucht, das menschliche Herz zu gewinnen, ist kein gefährlicheres als eben das

Weib“^d. Dieser Ausspruch hätte durchaus von einem der politischen Gegner Amalie Elisabeths stammen können, der sich mit der streitbaren Dame auf dem Westfä-

lischen Kongreß auseinandersetzen mußte. Die Reichsfürstin entsprach nämlich nicht dem gängigen Frauenbild, welches der Erzieher am Hofe Ludwigs XIV., Kardinal Fenelon, folgendermaßen beschrieb: „Die tüchtige Frau spinnt, schließt sich in ihr Haus ein, schweigt, glaubt und gehorcht“⁴¹. Amalie von Hessen-Kassel war alles andere als schweigsam oder gehorsam, sondern lenkte in der stürmischen Zeit des Dreißigjährigen Krieges erfolgreich die Geschicke ihres Landes. Ihr Engagement für die Gleichberechtigung der reformierten Religion gegenüber den anderen christlichen Konfessionen im Reich, sowie ihre Bemühungen um die Schwächung der kaiserlichen Position zugunsten der Reichsstände waren gemessen an ihren politischen Mitteln wohl einzigartig.

Umso erstaunlicher ist es, daß die Landgräfin und ihre politischen Ambitionen in der historischen Forschung kaum Beachtung gefunden haben und lediglich in den Anmerkungen der Geschichtsbücher zu finden sind. Auch die Historische Frauenforschung, die es sich zum Ziel gesetzt hat, dem verschwommenen Bild der Frauen in der Geschichte eine deutlichere Kontur zu geben, befaßt sich nur sporadisch mit Herrscherinnen und freilich noch weniger mit Reichsfürstinnen mittlerer und kleiner Territorien, die oftmals nur auf ihre Funktion als Vormundschaftsregentinnen reduziert werden. Die Tatsache aber, daß es diese Frauen trotz ihrer ‚Platzhalterfunktion‘ für den noch unmündigen Thronfolger schafften, sich in der herrschenden Männerwelt durchzusetzen und sogar Bewunderung für ihre kluge und mutige Regierungsweise zu erlangen, kann einen wichtigen Beitrag zum Herrscherbild der Frühen Neuzeit leisten.

Im Folgenden soll nun versucht werden, sich von verschiedenen Seiten dem Herrscherbild der hessischen Regentin zu nähern. Zeitgenössische Aussagen und

panegyrische Leichenpredigten ermöglichen dabei den Blick von ‚außen‘ auf die Regentschaft Amalies, während ihre Selbstzeugnisse in Form von Politischen Testamenten ein ganz persönliches Verständnis von Herrschaft aufdecken. Den Anfang bildet jedoch eine kurze Schilderung der politischen Situation, wie sie Amalie bei ihrem Regierungsantritt vorfand.

Als die Landgräfin Amalie Elisabeth von Hessen-Kassel 1637 nach dem Tod ihres Mannes Wilhelm V. die Vormundschaftsregierung für ihren noch unmündigen Sohn Wilhelm übernehmen sollte, schien der Untergang ihres Landes bereits besiegelt. Kaiser Ferdinand II. hatte Hessen-Kassel 1635 als Reichsfeinde vom Prager Frieden ausgeschlossen und über den Landgrafen wegen seiner antikaiserlichen Haltung sogar die Acht ausgesprochen. Der Darmstädter Vetter, Landgraf Georg II., erschien im Zuge des Marburger Erbstreites mit feindlichen Absichten vor den Toren Kassels und beanspruchte die Administration des Territoriums für sich. Zudem konnte Amalie auf der Flucht vor den einmarschierenden kaiserlichen Truppen nicht mit der Hilfe ihrer ausländischen Verbündeten rechnen, da die schwedischen Heere seit der Niederlage von Nördlingen 1634 weit nach Norddeutschland zurückgefallen waren und die Franzosen mit schweren militärischen Rückschlägen am Rhein und in Flandern zu kämpfen hatten⁴². Obwohl die Situation, die Amalie am Beginn ihrer Regierungszeit vorfand wenig vielversprechend war, zögerte die Landgräfin nicht, jedes dieser Probleme auf ihre eigene Art anzugehen und im Endeffekt auch zu ihren Gunsten zu lösen.

Ihre Vorgehensweise brachte ihr zum einen Sympathien und Bewunderung der Zeitgenossen ein, zum anderen stießen ihre zuweilen äußerst hartnäckig geführten Verhandlungen z.B. bezüglich der konfessionellen Fragen, auf harsche Kritik. Die

Regierungsweise der hessischen Regentin prägte das Herrscherbild, das sich ihre Gegner und Verbündete von ihr machten und das sie selbst in ihren politischen Testamenten zum Ausdruck brachte. Da nun eine Frau erfolgreich auf der politischen Bühne agierte, mußten die zeitgenössischen Betrachter zwangsläufig neue Bilder und Kategorien schaffen, mit denen sie das Wesen der Landgräfin charakterisierten.

So wurde sie z.B. von dem dänischen Gesandten Klein auf dem Westfälischen Friedenskongreß überschwenglich als „*neue Penthesilea*“ und „*Heroine unseres Jahrhunderts*“ bezeichnet. Da es dem Gesandten unvorstellbar war, so viel Klugheit und politisches Geschick bei einer Frau vorzufinden, sprach er von Amalie als „*hermaphroditisches Ingenium*“, vor deren „*doppelzüngigen Antworten, zweideutigen Ratschlägen und Heuchelei*“ gleich einem antiken Orakel man sich „*wohl hüten müsse*“^{iv}. An anderer Stelle wird die Landgräfin mit zwei starken Frauen aus dem Alten Testament verglichen, Ester und Debora, die mit Mut und militärischer Macht ihre Ziele erreichten.

In der Frühen Neuzeit bediente man sich häufig antiker Bilder und Vergleiche und ließ so die klassischen Werte und Tugenden wieder aufleben. Auch der Biograph der hessischen Regentin stellte das ‚Objekt‘ seiner Bewunderung in diese Tradition wiederentdeckter Ideale und konstatierte: „*Wenn der so oft entweihete Heldenname nur solchen Menschen gebührt, welche großen Hindernissen und Widerwärtigkeiten kräftig und unbeugsam widerstanden, so ist Amalie des Namens einer Heldin würdig*“ⁱ.

Zwar bemühten sich die Zeitgenossen um Bilder antiker Frauen, um die Stärken und Errungenschaften der Landgräfin angemessen zu würdigen, im Endeffekt blieben es aber doch dem männlichen, oftmals dem antiken Heldentopos angelehnten Ideal entsprechende Attribute, mit

denen diese Frauen ausgestattet wurden. Bei Penthesilea und Debora steht der kriegerische Aspekt im Vordergrund, denn beide führten Armeen an, die ein wichtiges Machtinstrument bedeuteten. Amalie brauchte diesen Vergleich nicht zu scheuen, denn Hessen-Kassel verdankte seine politische Position auf dem Westfälischen Friedenskongreß nicht zuletzt der Stärke und Schlagkräftigkeit seiner Truppen, deren Führung formal in den Händen der Landgräfin lag^{vi}.

Die dritte kämpferische Frau in diesem Reigen, Ester, steht für eine andere Tugend Amalies: ihre Gottesfürchtigkeit und ihr Engagement in konfessionellen Fragen. Die Jüdin Ester kämpfte für ihren Glauben ebenso wie die Calvinistin Amalie für die Ausübung ihrer Religion. Mit aller Hartnäckigkeit setzte sie sich für die Gleichberechtigung der reformierten Konfession ein und erntete dafür sogar Anerkennung von ihren politischen Gegnern. Überschwenglich lobte daher der bayerische Feldmarschall Chronsfeld: „*Amalie habe sich dadurch, daß sie ihrer bisher im Deutschen Reiche verworfenen Religion Duldung und Achtung verschafft, unsterblichen Ruhm erworben: jetzt habe sie die Wagschale des Friedens in ihren Händen*“^{vii}.

Die Bewertung der hessischen Landgräfin entsprach allerdings nicht ausschließlich dem Bild einer Heiligen oder Heldin. Die Antike, aus denen die Zeitgenossen ihre Vergleiche bezogen, bot im Hinblick auf die negativen Eigenschaften der Regentin auch weniger schmeichelhafte Vorbilder, in denen sich die Kritik an der Regierungsweise Amalies äußerte. So wurde sie bspw. als „*Schwester der Gorgo*“ oder als Orakel bezeichnet, welches „*gleichsam zweizüngig und geflüssentlich zweideutig*“ sei, so daß es für die politischen Weggefährten nicht immer leicht zu erkennen war, was man „*von ihrer Zuneigung zu hoffen, oder zu fürchten habe*“^{viii}. In der Tat verstand es die Landgräfin, in gefährlichen Lagen mit mehreren Parteien

so geschickt zu verhandeln, daß keine recht wußte, woran sie war, und jede ihren Plan begünstigte^{ix}. Das Bild des Orakels findet also in der politischen Praxis durchaus seine Entsprechung, verliert allerdings seinen negativen Beiklang vor dem Hintergrund des politischen Existenzkampfes und den daraus erwachsenen diplomatischen Mitteln im Dreißigjährigen Krieg, in dem jeder den größtmöglichen Vorteil für das eigene Territorium erlangen wollte.

Eine etwas andere Sichtweise auf das Herrscherbild Amalies als die verschiedenen Aussagen der Zeitgenossen offenbaren die Leichenpredigten, die zum Anlaß ihres Todes gehalten wurden^x. Da gibt es z.B. neben einem Theaterstück zu Ehren der Verstorbenen diverse Grabreden christlich-religiösen Inhalts, die alle die herausragenden Tugenden Amalies hervorheben. Ein Prediger verglich sie sogar mit Alexander dem Großen und deklamierte, Amalie sei „unter die Anzahl der regierenden Himmelsfürsten auff und angenommen worden, da hingegen Alexander Magnus, [...] der von Christen nichts gewußt hat“, in diesem Punkt wohl auf den unsterblichen Ruhm verzichten müsse^{xi}. Freilich sind die Leichenpredigten in Bezug auf das Herrscherbild der hessischen Landgräfin wenig aussagekräftig, da sie es bewußt verklären und von außen konstruieren. Mit der absoluten Glorifizierung Amalies und der Betonung ihrer herausragenden christlichen Tugenden schufen die Verfasser der Leichenpredigten aber ein Bild der Regentin, wie es der Nachwelt im Gedächtnis bleiben mußte. Die Grabreden sind daher auch ein Zeugnis der Verehrung und Dankbarkeit, die die Zeitgenossen der Landgräfin noch über deren Tod hinaus zum Ausdruck bringen wollten.

Einen sehr persönlichen Blick auf das Herrscherbild und damit auch das Herrschaftsverständnis der Regentin ermöglichen die Politischen Testamente Amalies, in denen sie ihrem Sohn und künftigen

Landgrafen Wilhelm VI. Ratschläge und Anweisungen bezüglich der Administration des Landes mit auf den Weg gibt. Getreu dem Bild einer fürsorglichen (Landes-) Mutter ließ die Landgräfin kaum einen Aspekt aus, um ihrem Sohn die Regierungsübernahme so leicht wie möglich zu machen und dabei gleichzeitig sicherzustellen, daß ihre Politik weitestgehend fortgeführt wurde. Vor diesem Hintergrund äußert sie auch den Wunsch, bei ihrem Sohn eine „lust und liebe zu den geschäften“^{xii} zu erwecken, was symptomatisch für ihre Auffassung von Herrschaft ist. Die Leidenschaft für Politik war der Antrieb der Regentin während der ganzen Zeit ihrer Vormundschaftsregierung. Sie kümmerte sich um jedes Detail - wenn möglich persönlich - und behielt so die Kontrolle über alle Amtsgeschäfte und wichtigen Entscheidungen. Amalie war buchstäblich eine ‚Vollblutpolitikerin‘, die es verstand, „den glücklichen Zeitpunkt zu ergreifen, und eine Sache, die zur Reife gediehen war, im rechten Momente zu vollenden“^{xiii}.

Als Regentin erlangte Amalie Elisabeth von Hessen-Kassel also überwiegend Ruhm und Anerkennung, da sie mit ihrer ‚männlichen‘ Regierungsweise die Schwächen ihres weiblichen Geschlechts ausgleichen konnte, wie in den Memoiren des Schriftstellers Monsieur Dedier zu lesen ist^{xiv}. Weibliche Eigenschaften oder Fähigkeiten waren für das Herrscherbild nur im Hinblick auf Mutterschaft und Kindererziehung relevant, im Bereich der Politik suchte man sie zumeist vergebens. Ein typisch weibliches Verständnis von Herrschaft konnte sich vor dem Hintergrund der Kriegswirren, in denen das politische Überleben im Vordergrund stand, vermutlich auch gar nicht erst entwickeln. Einzig der berühmte weibliche Charme, den die Landgräfin durchaus als diplomatisches Mittel einzusetzen wußte, verschaffte ihr manchmal Vorteile, wenn es darum ging,

ihre männlichen Gegner für sich einzunehmen oder ihre Verbündeten von einer Sache zu überzeugen^{xv}.

- ⁱ Aegidius Albertinus über die Frau und die Ehe, zit. nach Barbara Becker-Cantarino, Europäische Hofkultur im 16. und 17. Jahrhundert (Wolfenbütteler Arbeiten zur Barockforschung 10), Hamburg 1980, S. 441.
- ⁱⁱ Zit. nach: Becker-Cantarino, S.441.
- ⁱⁱⁱ Vgl. Erwin Bettenhäuser (Hg.), Familienbriefe der Landgräfin Amalie Elisabeth von Hessen-Kassel und ihrer Kinder (Veröffentlichung der Historischen Kommission für Hessen 56), Marburg 1994, S.XVI.
- ^{iv} Volker Press, Hessen im Zeitalter der Landesteilung (1567-1655), in: Walter Heine-meyer (Hg.), Das Werden Hessens (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 50), Marburg 1986, S.312f.
- ^v Karl Wilhelm Justi, Amalie Elisabeth, Landgräfin von Hessen, Cassel 1812, S.III.
- ^{vi} Vgl. dazu die Arbeit von Gerhard Petri, Das Militärwesen von Hessen-Kassel in der Zeit

Landgraf Wilhelms V. und der Landgräfin Amalie Elisabeth 1627-1649, Diss. Bonn 1996.

- ^{vii} R. Bernhardt, ADB Bd.1, Neudruck Berlin 1967, S.385.
- ^{viii} Zit. nach: Justi, Amalie Elisabeth, S.220f.
- ^{ix} Vgl. Justi, Amalie Elisabeth, S.220.
- ^x Eine ausführliche Abhandlung zu frühneuzeitlichen Leichenpredigten findet sich bei Rudolf Lenz, *De mortuis nil nisi bene? Leichenpredigten als multidisziplinäre Quelle* (Marburger Personalschriften-Forschungen 10), Sigmaringen 1990.
- ^{xi} StAM 4a, Nr.47,13, Bl.7.
- ^{xii} StAM 4a, Nr.47,29.
- ^{xiii} Justi, Amalie Elisabeth, S.218.
- ^{xiv} Vgl. Justi, Bruchstücke aus dem Leben der hessen-kasselischen Landgräfin Amalie Elisabeth, Marburg 1799, S.26.
- ^{xv} Vgl. Bettenhäuser, Die Landgrafschaft Hessen-Kassel auf dem Westfälischen Friedenskongreß 1644-1648, Diss. Wiesbaden 1983, S.14f.

Porträt

von Rainer Pöppinghege

Mein erster Kontakt mit der Geschichte? Das waren wohl die Erzählungen meiner Mutter von ihrem Großvater. Der kam Ende des 19. Jahrhunderts als Unteroffizier nach Paderborn zu den 8. Husaren. Für ihn als einfachen Bauernsohn aus der Soester Börde war dies so etwas wie der Schritt in die große weite Welt. Später hat er noch so geschichtsträchtige Tage wie die des Kapp-Putsches und die Schlacht bei Pelkum als Polizeibeamter selbst miterlebt.

Über einhundert Jahre nach der Ankunft des Bauernsohnes, der in Paderborn eine bescheidene soldatische Karriere vor Augen hatte, kommt nun dessen Urenkel nach Paderborn - ebenfalls aus beruflichen Gründen. Als neuer Mitarbeiter am Lehr-



Dr. Rainer Pöppinghege